

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 124 (1958)
Heft: 4

Artikel: Soldat und Technik
Autor: Gurtner, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch wenn somit die Benützung im Ausland gelegener Übungsräume sowohl mit dem Neutralitätsrecht, als auch mit den von uns bestimmten Grundsätzen der Neutralitätspolitik vereinbar ist, so mögen solche Abmachungen trotz allem in Zukunft einmal von einem Übelwollenden propagandistisch gegen uns ausgewertet werden. Dieser Gedanke darf uns indessen nicht schrecken. Wir brauchen in dieser Frage nur auf unser eigenes Gewissen und unsere eigene Überzeugung abzustellen und werden dabei die geschlossene Meinung aller frei denkenden Länder hinter uns haben. Im übrigen mag uns in einem solchen Falle die bittere Erfahrung anderer Staaten zum Troste dienen, daß der Starke, der den Schwachen mit einem unprovokierten Angriff überziehen will, mit Scheinargumenten ja ohnehin nicht verlegen zu sein pflegt.

Wir müssen alle Konsequenzen, die die Entwicklung unserer Landesverteidigung mit sich bringt, auf uns nehmen, auch wenn wir dabei neue und ungewohnte Wege beschreiten. Wer für eine moderne Konzeption der Armee eintritt, muß auch für die Schaffung des dafür erforderlichen Übungsgeländes eintreten. Schrecken wir dabei vor großzügigen Lösungen zurück und klammern wir uns an das «Althergebrachte, immer so Gemachte», so werden wir unsere Verbände nie auf ein kriegstaugliches Niveau bringen. Die Auffassung, wir Schweizer brächten diese Ausbildung mit einfacheren Mitteln und billiger als das Ausland zustande, würde sich im Kriegsfall bitter rächen.

Soldat und Technik

Von Hptm. René Gurtner

Einer Armee steht als nicht wegzudenkende Begleiterin die Wehrtechnik zur Seite. Die auftretenden Friktionsmöglichkeiten aus der Problemstellung «Soldat und Technik» sind unausweichlich gegeben. Der Antagonismus «Mensch und Technik» erheischt allgemein die Suche nach einer Synthese, und das Verhältnis des Soldaten zur Wehrtechnik ist Gegenstand ernsthafter Untersuchungen all jener, die sich mit der Erziehung, der Ausbildung und der Führung von Wehrmännern zu beschäftigen haben. Der Versuch, die Wehrtechnik vom allgemeinen soldatischen Handwerk säuberlich trennen zu wollen, bedeutet unseres Erachtens ein Verkennen der technischen Situation unserer Zeit. Wir erwähnen diese Ansicht nur deshalb, weil wir mehrmals in Diskussionen und Dispositionen dieses Verhaftetsein an traditionell Herkömmliches herauslasen, ohne allerdings von einer festen Grundlage begrifflicher Vorstellungskraft der Beteiligten dem «Früheren» gegenüber

überzeugt gewesen zu sein. Andererseits erkannten wir sehr oft das ehrliche Bestreben nach einer zweckentsprechenden Synthese der Problemstellung. Dieser Aufsatz will erneut auf die bestehenden Schwierigkeiten in den Beziehungen des Soldaten zur Technik hinweisen, weil heute bereits eine Anzahl Soldaten zu rein technischen Funktionen herangezogen werden; die Erziehung und Ausbildung dieser Wehrmänner ruft nach wohlüberlegten Methoden, um so mehr, als in der Zukunft immer mehr spezifisch technische Aufgaben dem Soldaten zur Erfüllung seines «Soldatenhandwerkes» übertragen und die entsprechenden Erziehungsfragen nicht nur eine kleine Minderheit, sondern Großteile der Armee berühren werden.

Soweit wir die Kriegsgeschichte des Menschen zu erkennen vermögen, hatte der Soldat, der Kämpfer, stets eine enge Beziehung zu der von ihm angewandten Technik. Immer und immer wieder stellten sich neue Fakten, die es – vorerst in bezug der ihnen innewohnenden Schwierigkeiten – zu überwinden und zudem in ihrer Verwendung zu verfeinern galt. Es bedurfte somit, häufiger als uns bewußt ist, der steten Umstellung des einzelnen. Wir dürfen füglich von der heutigen Zeit nicht behaupten, daß sie erstmals zu einer krisenhaften Summierung technischer Auswirkungen führte, doch liegt wohl ein Unterschied gegenüber dem «Gestern» darin, daß sich die Entwicklung bedeutend rascher, schnellebiger und überstürzter vollzieht. Im organischen Wachstum der Kriegstechnik früherer Zeiten wurde dem Soldaten ein größeres zeitliches Maß zur Umstellung und Angewöhnung eingeräumt, so, daß er persönliche Beziehungen zum Neuen sich aneignen konnte. Der einzelne blieb vom Revolutionären weniger berührt als wir, die wir rückschauend beim Studium der Geschichte die Umwälzung im Sinne einer Zeitraffung eher klar und begrifflich systematisch zu erkennen in der Lage sind. Heute aber ist der Tatbestand eher so, daß das entwicklungsstürmische Vorwärtsschreiten der Technik dem Wehrmann nur geringe Zeit zur Anpassung einräumt und er zudem Gefahr läuft, in seiner Urteilskraft eines festen und gültigen Maßstabes beraubt zu werden, da – in öffentlicher Diskussion – sich Fachleute über die einzuleitenden Maßnahmen in den Rüstungsprogrammen mitunter nicht zu einigen vermögen. Endlich werden auch gelegentlich sensationell aufgemachte Berichte veröffentlicht, die in der unterschiedlichen Terminologie zur Bezeichnung neuer technischer Waffen nur Verwirrung stiften und einzelne Begriffe zu Schlagwörtern degradieren, die irreführenden Anschauungen und Erwartungen Vorschub leisten.

Die heutige Wehrtechnik ist in der Industrialisierung verwurzelt, und seit der Jahrhundertwende ungefähr ist der Krieg tatsächlich zu einem technischen Vernichtungs- und Zerstörungsverfahren geworden. Die jüngsten

Impulse sind durch die Spitzenleistungen der kern-physikalischen Wissenschaftszweige, der Raketentechnik und der Elektronik erfolgt. Fragen der Automation drängen sich auch im militärischen Sektor auf und eine noch ausgedehntere Mechanisierung auf breiter Basis zeichnet sich ab. Trotz der zweifellos vielseitigen und beschleunigten Entwicklung der Technik in unserer Zeit dürfen wir wohl doch nicht von einer schlagartigen Zuspitzung der Krise im Verhältnis der Beziehungen zwischen Soldat und Technik sprechen, wohl aber sind die Symptome deutlich erkennbar, eine Erscheinung, die ihrerseits eine wirtschaftlich-soziologische Situation spiegelt.

Welches sind nun die besonders hervorzuhebenden Merkmale? In früheren Zeiten bestimmte der einzeln arbeitende Mensch das Richtmaß handwerklicher Tätigkeit, die Industrialisierung aber stützt sich auf die kollektive Arbeitskraft. Die mechanisierte Fabrikation teilt die Arbeitsanforderung auf, sie spezialisiert, sie zergliedert die zu leistende Energie, um das Schaffen andererseits wieder zentralistisch zu führen und zu leiten. Das Analogon in der Wehrtechnik ist unverkennbar: im Zerstörungs- und Vernichtungsverfahren ist die *direkte Leistung* eines einzelnen hinter den bewußt und gelenkt aufgeteilten Vollzug gemeinschaftlicher Anstrengungen zurückgetreten. Nicht daß in vergangenen Jahrhunderten auf den Vorteil aufeinander abgestimmter gemeinschaftlicher kriegerischer Unternehmen verzichtet worden wäre, doch war der Kampf Mann gegen Mann ausgeprägter als in den Schlachten der jüngsten Vergangenheit, und in einer möglichen künftigen Auseinandersetzung müßte im Zeitalter der Lenkwaffen aller Art ein kämpferisches Moment als persönliches Erlebnis noch mehr zurücktreten. Die Wehrtechnik führt mit ihrer eigenen Entwicklung auch dauernd zu einer sehr empfindsamen Wandlung in den Maximen des traditionellen Soldatentums, insbesondere bezogen auf den einzelnen Menschen. Die soldatische Leistung und Tapferkeit im Duell auf grundlegender Ebene weicht mehr und mehr der mechanisierten, elektronisch gelenkten technischen Massenvernichtung.

Gewiß, wohl finden wir auch in der Zukunft den Soldaten an seiner Waffe oder an seinem Gerät, eine Aufgabe, die sein geistiges und manuelles Wissen und Können voll beansprucht. Zum andern aber liegt ein wesentliches Gewicht auf der Planung und Konstruktion und im Erfindergeist von Kriegsmaterial aller Art. – In jener Kriegsart, die oft als die konventionelle Methode angesprochen wird, hat der Soldat noch eher eine Bindung an das traditionelle Soldatenhandwerk, das von ihm Mut und Entschlossenheit, List und Gewandtheit als direkte und persönliche Attribute abfordert. In der Massenschlacht der Atom- und Lenkwaffen, beherrscht durch die Elektronik, wird die Leistung des einzelnen im Gesamtduell unpersönlicher und indirekt, doch auch dort wird es möglich sein, beherzt seine Persönlichkeit und Ent-

schlußkraft zu entfalten. Es ist die neue Art des Soldatenhandwerkes, der Vollzug einer Wandlung, die ohne Friktionen, ohne ein Sichklammern an bewährt Erprobtes und ohne inneren Widerspruch nicht denkbar ist. Der Soldat wird zum bedienenden *Spezialisten*, der Konstrukteur und Erfinder zur Führerpersönlichkeit. Eine moderne Armee darf sich somit nicht ausschließlich auf ihre militärische, organisierte Formation und auf die damit verbundene Hierarchie stützen, sondern muß die *Industrie* als *integrierenden Bestandteil* einbeziehen. Gleichgültig, ob ein in der Forschung beschäftigter Physiker oder Elektroniker einen subalternen Dienstgrad bekleiden mag oder nicht: er gehört zur wehrtechnischen Führung. Die Kräfte der Industrie und der Forschung müssen zielstrebig der Armee integriert sein und eine tatkräftige Förderung erfahren, die der Wichtigkeit der Stellung auch tatsächlich gerecht wird. Nichts ist schädlicher, als die tendenziöse Aufspaltung der Sachlage in «Zivilisten und Militärs». Hier besteht eine Möglichkeit zu einer Synthese: sie ist zudem zweifellos eine schweizerische Lösung, sind wir doch auf die Formulierung stolz, daß der Schweizerbürger seine Armee selbst ausbildet, Heer und Volk eine geschlossene Einheit bilden. Die Stärke unserer Streitkraft ist sehr davon abhängig, wie erfolgreich die Bestrebungen sind, den technisch geschulten Nachwuchs zu fördern und in die Anstrengungen wehrtechnischer Belange einzubeziehen, damit der Forschung gewichtige Impulse verleihend.

Allerdings steht die Wehrtechnik, insbesondere in bezug auf den manuell tätigen Spezialisten, der wirtschaftlich geführten Technik mit etwas andern Wertbegriffen gegenüber. Im Sektor der angewandten Wehrtechnik ist ein moralisches Moment eingeschlossen: der «Arbeiter» ist Soldat und damit in besonderem Ausmaß ethischen Gefühlen verbunden, die im Krieg (und im übertragenen Sinne auch zu Friedenszeiten) der Eidformel verwurzelt sind und keinesfalls lediglich auf der Ebene des «Erwerbslebens» betrachtet werden dürfen. Es ist darin auch die Bereitschaft eingeschlossen, Leib und Leben aufzuopfern, ja weiter, diese Forderung ist im Schwur oder Gelöbnis direkt ausgesprochen. Im zivilen Sektor, also bei der Fertigung, Planung und Beschaffung von Geräten ist der Schwerpunkt der Erörterung in der Zahlenwelt behaftet. Es mag um Güte, Mengen und Eigenschaften gehen. Ohne Zweifel ist diese Eigenart ökonomischer Festlegungen eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Sobald aber die technische Waffe (unter Einbezug aller Geräte) in die Hand des spezialisierten Benützers kommt, sind neben den der Waffe eigenen Vorzüge schließlich die Art des Einsatzes und die Gesinnung, die zu dieser Anwendung treibt, entscheidende Faktoren. Nur technisch hochwertige Waffen aber sollen von der Rüstungsindustrie zur Truppe gelangen, die nun zum eigentlichen Nutznießer der kraftvollen Anstrengungen

in der Planung und Forschung wird. Es geht um das Problem der militärischen und soldatischen *Führung* aus dem Geiste der modernen Technik im Kriege des technischen Zeitalters.

Die Technik darf keineswegs das Denken des Menschen verdrängen. Im Gegenteil: Die Technik will gemeistert sein. Es sei mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Auffassung über das «Soldatenhandwerk» einer zweckmäßigen Anpassung bedarf und daß wir in unseren Methoden der *Erziehung* und *Ausbildung* in vermehrtem Maße diese Folgerung einbeziehen müssen, wenigstens soweit die technischen Soldaten mehr oder weniger ortsgebunden und ohne direkte Feindberührung ihrem Pflichtenkreis obliegen zu haben.

Ein Beispiel möge die Situation verdeutlichen: Es ist Sache der elektronischen Forschung und der industriellen Fabrikation, der Truppe eine Frühwarn-Radar-Station zur Verfügung zu stellen. Es ist falsch, in elektronischen Geräten nur das technische Werk zu sehen, wie es auch unrichtig ist, von einem technischen Instrument zu erwarten, daß damit – schlechthin – die Voraussetzung zu vereinfachter Führung gegeben sei. Es geht um den zweckmäßigen Einsatz: diese geistige und manuelle Arbeit ist dem Soldaten, dem technischen Spezialisten zugewiesen; er muß bedienen und das bestmögliche Resultat erzielen. Dieser Soldat aber entbehrt – gezwungenermaßen – der ursprünglichen, hochgepriesenen Tugend vom tapferen Kampf Mann gegen Mann. Er sitzt, der Kriegsfront entzogen, an dem zu seiner Waffe gewordenen Gerät und hat nicht die Möglichkeit, Erfolg oder Nichterfolg seines Einsatzes *direkt* beurteilen zu können. Seine Kräfte sind auch dann voll angespannt, wenn auf dem Radar-Bildschirm kein einfliegendes Objekt zu erkennen ist: er ist der Monotonie-Anfälligkeit ausgesetzt. Läßt er sich überraschen, so sind es seine Kameraden der kämpfenden Feldtruppen und die Zivilbevölkerung, die seine Unaufmerksamkeit zu bezahlen haben. Er trägt weniger das persönliche Risiko, wohl hingegen die Verantwortung für andere. Das Beispiel des Radar-Soldaten läßt sich auf mancherlei andere technische Spezialisten übertragen. Wir erkennen daraus, daß der technische Soldat ein Gerät, das vielleicht nur einen Teil einer Gesamtanlage darstellen mag, zu seiner Waffe erhebt und er *indirekt* an einem Kampf teilnimmt, der auch hier letztlich darauf hinausgeht, einen Feind zu schädigen und zu vernichten und seine Angriffspläne zu durchkreuzen.

Allerdings muß auch die militärische Führung sich dem technischen Instrument gegenüber gewachsen zeigen. Ebenbürtigkeit genügt nicht, sondern die Beherrschung der Technik muß klar herausgeschält sein. Auch diese kategorisch gestellte Anforderung bedarf der tatkräftig angestrebten Wandlung. In der Erwägung taktischer oder operativer Schachzüge darf die

zur Verfügung stehende Technik nicht zu einem an und für sich willkommenen Behelf herabsinken, sondern sie muß gewichtig in die Waagschale der ablaufenden Ereignisse geworfen werden. Wir laufen sonst Gefahr, zwar vom technischen Zeitalter zu sprechen und uns der vielgestaltigen Verwendungsmöglichkeiten bewußt zu sein, aber die Chance des ausdrücklichen Zweckes zu verpassen.

Es bleibt noch zu beurteilen, wieweit ein Mann sich in der Rolle des technischen Spezialisten zurechtfindet. Seiner Neigung zum persönlichen, aktiven Kampf zufolge sollte er doch eher von einer direkten Beteiligung angesprochen sein und in dem indirekt zu leistenden Beitrag zur Wehrpflicht in gewissem Sinne eine Hintanstellung erblicken. Es gilt darauf Bedacht zu nehmen, daß es nicht angehen kann, einen Mann einfach hinter ein Gerät zu setzen, ihm einen begrenzten Auftrag zuzuweisen und ihn lediglich in der Ausübung seiner fest umrissenen Funktion zu beurteilen und zu kontrollieren. Es sind mehrere Gründe, die einer solchen oberflächlichen Auffassung widersprechen. Einmal laufen wir Gefahr, daß der Soldat ausschließlich sein technisches Gerät sieht und nur der Materie seine volle Aufmerksamkeit schenkt, damit allerdings seine geistige Kraft erschöpfend zum Ansatz bringend. Das technische Mittel nimmt im Aufgabenkreis dadurch einen zu großen Raum ein, der «Selbstzweck» tritt in unzulässiger Weise in den Vordergrund. Der manuell bedienende Spezialist bleibt der Technik zu sehr verhaftet; er mag sogar dem Trugschlusse erliegen, es genüge, wenn er «sein» Gerät durch und durch kenne und dabei stellt gerade diese Denkweise eine Entartung der soldatischen Technik dar. Sie ist ein Übergriff in den rein technischen Sektor, der des ausgebildeten Technikers mehr erfordert als des soldatisch geschulten Wehrmannes. Nun sei allerdings nicht der Auffassung das Wort gesprochen, der technische Soldat bedürfe der soliden fachlichen Ausbildung nicht. Er hat sie in gleichem Maße notwendig, wie der Schütze seinen Karabiner oder seine automatische Waffe kennen muß. Auch der Infanterist steht ja mitten in einem technischen Prozeß, nur hat er den Vorteil, direkt kämpfen und Erfolg oder Nichterfolg sehen oder zumindest abschätzen zu können. Die Vertiefung in die Eigenarten der dem Soldaten zur Verfügung stehenden Mittel ist eine stete Forderung. Aber: die Aufgabe, die dem Spezialisten übertragen ist, darf nicht im rein technischen Wissen, Können und mitunter auch «Pröbeln» verwässert werden. Es gilt, dieser stets wieder auftretenden Erscheinung zu steuern. Wir müssen dem bedienenden Spezialisten die Tragweite seines Einsatzes vor Augen halten; wir müssen ihm aufzeigen, welchen Standort er in der Reihe technischer Mittel einnimmt. Es gilt, ihm dauernd Impulse zu erteilen, die sein Interesse an einem *Kampf* wachhalten. Er muß aus seinem Gerät das Höchstmaß dessen heraus-

holen, das der Gesamtsache dient. Nichts ist der Moral einer technischen Truppe abträglicher als der Mangel an Orientierung. Der technische Soldat soll versierter Mitarbeiter sein. Deshalb ist der Selektion der Wehrmänner auch größtmögliche Beachtung zu schenken. Die vordienstliche berufliche Formation erleichtert die Ausbildung; sie muß auf diesen Fachkenntnissen aufbauen können, um im speziellen richtungweisende Wege einzuschlagen. Doch technische Kenntnis, sei es nun im Sektor der Mechanik, des Bauwesens oder der Elektronik, kann zur Ausübung der übertragenen Pflichten *allein* nicht genügen. Dem technischen Spezialisten werden mitunter Verantwortung und Pflichtforderung in hohem Maße zugewiesen, die mehr als nur technisches Fingerspitzengefühl und solide Kenntnis in der Zahlenwelt erheischen. Es sind die charakterlichen Eigenschaften, die erst den Spezialisten zum technisch-soldatischen Kämpfer erheben. Die Selektion darf sich nicht auf Bildungsgang und Intelligenz der Spezialisten allein stützen; sie hat zudem die charakterliche Eignung zu prüfen. Es wird deshalb die Notwendigkeit *wehrpsychologischer Auslese* nicht zu umgehen sein, eine Feststellung, die heute bereits auf breiter Basis in Erwägung gezogen werden muß, wenn wir für die Zukunft wohl vorbereitet sein wollen.

Im ganzen Erziehungs- und Ausbildungsgang ist ein weiterer, gegebener Tatbestand einzubeziehen: der rein *technische Lehrgang* nimmt in der zur Verfügung stehenden Ausbildungszeit einen breiten Raum ein. Rücken Anwärter einer technischen Truppe zur Rekrutenschule ein, so besteht auch die Forderung, aus den jungen Bürgern Soldaten zu formen. Die Einführung in die technischen Funktionen zwingt zur Vermittlung theoretischer Kenntnisse und zur Arbeit an den Geräten selbst. Die Anpassung an das individuelle Wissen der Rekruten stellt bedeutende Anforderungen an das Lehrpersonal, meist Instruktions-Unteroffiziere, die im «Verborgenen» eine gewaltige Arbeitslast im Dienste unserer Armee bewältigen. Doch auch die geistige Arbeit, die durch die technischen Rekruten zu leisten ist, erfordert der Kraft-Konzentration, die nicht durch einseitige und schematische Anordnungen des Ausbildungsprogrammes aus dem Gleichgewicht gebracht werden darf. Die Schulung in der soldatischen Ausbildung muß wohlüberlegt im Einklang stehen mit der technischen Fortbildung. Es gilt zu berücksichtigen, daß der angehende Spezialist in seiner Art auch zu einem fachtechnischen Individualisten wird, ohne ihn allerdings in der Kette mannigfaltiger technischer Funktionen als «unersetzbar» bezeichnen zu müssen. Andererseits aber ist er – seiner männlichen Veranlagung folgend – auch zu körperlichem Einsatz bereit. Er unterwirft sich der gestellten Forderung nach Disziplin willig, wenn er in seiner eigenen Domäne, dem technischen Pflichtenkreis, nicht schikanös an seiner Entfaltung gehindert wird. Mit der Schulung nach Selbständigkeit

wächst auch das Pflichtbewußtsein. Da zudem die technisch geschulten Soldaten – später oft in der Industrie maßgeblich beteiligte Techniker und Ingenieure – ihres Bildungsganges zufolge eine gesunde kritische Einstellung besitzen, darf in den Wiederholungskursen und selbstredend im Kriegsfall keine Sturheit und kein hierarchischer Dünkel Platz greifen. Die Beziehungen zwischen Vorgesetztem und Untergebenem bedürfen nebst dem im gegenseitigen Vertrauen begründeten dienstlichen Verhältnis auch der geistigen Abstimmung, ohne daß dabei die klare hierarchische Ordnung in irgendeiner Form eine Einschränkung erfährt.

Wir wiesen auf das Bedürfnis nach körperlichem Einsatz des Mannes hin. Der eigentliche *Waffeneinsatz* bleibt notwendig. Es wäre falsch, den Schluß ziehen zu wollen, der technische Soldat bedürfe der soldatisch-kämpferischen Ausbildung nicht. Diese ist eine Notwendigkeit in der Schaffung eines wohl-dosierten Ausgleiches zur geistigen Bereitschaft, die – bei gewissen technischen Dienstzweigen – der Monotonie-Anfälligkeit ausgesetzt ist. Es sind deshalb auch relativ kurze technische Einsatzzeiten mit lückenlosen Methoden der Ablösung dringendes Bedürfnis. Sportliche Kampfspiele, Patrouillenläufe mit erheblichen Anstrengungen müssen im Dienstplan einbezogen werden, um das breite technische Detail-Programm unter Einbezug von Orientierungen über die übertragenen Aufgaben zweckmäßig zu ergänzen. Alle diese Anordnungen dienen ausschließlich dem Ziel, den manuell bedienenden Spezialisten einer technischen Truppe charakterlich und geistig zur Bereitschaft zu erziehen, an seiner eigentlichen Hauptwaffe, dem technischen Gerät, einen beherzten und von Kampfwille beseelten Beitrag zu leisten.

In der Erziehung und Ausbildung des technischen Soldaten muß unter allen Umständen vermieden werden, daß der Mensch einem «technischen Hochgefühl» erliegt und in der Zahlenwelt von Leistungskurven und Betriebsergebnissen aufgeht. Es gilt die Wesensart der Technik zu beschwören. Wohl hat sich die «herkömmliche und traditionelle Auffassung» des Soldatenhandwerks im technischen Zeitalter im Rahmen der wesensbedingten Erfordernisse verschoben, doch liegt es an uns, eine innere Wandlung zu vollziehen. Hervorzuheben ist, daß die Technik geführt sein will, denn nur so kann sie zu einem vollwertigen Instrument im militärischen Denken organisch weiterwachsen. Vor einer schwächlichen Tendenz sei gewarnt: bei einem Versagen technischer Waffen ist der Mensch als verantwortlich zu bezeichnen. Keinesfalls darf ein Abschieben der Verpflichtung und Rechtfertigung auf die «Tücke des Objekts» erfolgen. In dieser Hinsicht haben wir alle noch etliches zu lernen.